

- Folie 1
- Als Donauschwaben gelten die Nachkommen jener Kolonisten aus Südwestdeutschland und Österreich, die von den habsburgischen Kaisern im 18. Jahrhundert nach der Befreiung des Königreichs Ungarn von der Türkenherrschaft im pannonischen Becken angesiedelt wurden. Sie lebten bis 1918 auf dem Gebiet der Donaumonarchie. In diesem Sinne dürfen sie sich Altösterreicher nennen. Ihr kolonialisatorischer Einsatz zählt zu den großen Kulturleistungen des alten Österreich. Es gelang ihnen, aus dem Weide-, Sumpf- und Ödland die „Kornkammer“ der Donaumonarchie zu schaffen.
- Nach deren Zerschlagung am Ende des I. Weltkriegs wurde die rund 1,5 Millionen Seelen zählende Volksgruppe zu etwa je einem Drittel auf die „Nachfolgestaaten“ Ungarn, Rumänien und Jugoslawien aufgeteilt. Sie musste in jedem dieser Staaten um die Erhaltung ihrer kulturellen und ethnischen Identität politisch hart ringen.
- Der II. Weltkrieg und dessen Folgen bedeuteten für drei Viertel von ihnen Heimat- und Vermögensverlust durch Vertreibung, mehrjährige Deportation in die Sowjetunion, Lagerinternierung und Spätaussiedlung. Von den 195.000 in ihrer Heimat verbliebenen Donauschwaben Jugoslawiens kamen durch Erschießungen und Internierung in Arbeits- und Vernichtungslager mindestens 60.000 Zivilpersonen ums Leben - ein Völkermord.
- Die Donauschwaben leben heute zerstreut in aller Welt, die Mehrzahl in Deutschland. In Österreich haben rund 120.000 eine neue Heimat gefunden, etwa 36 000 von ihnen in Oberösterreich. Ihre Landesverbände sind die Träger der Pflege des kulturellen und geistigen Erbes und ihrer Forderung nach moralischer und rechtlicher Wiedergutmachung.
- Folie 2
- Im Zeitraffer soll ein Überblick über das Leben der Donauschwaben von den Anfängen der Ansiedlung bis zu ihrem gegenwärtigen Leben in (Ober)Österreich aufgezeigt werden.
- Das Wappen der Donauschwaben: Der Adler symbolisiert den Adler des Römischen Reiches deutscher Nation, das blaue Band die Donau, die Türme die Siedlungsgebiete im pannonischen Becken, die aufgehende Sonne die siegreiche christliche Herrschaft und die Mondsichel das Schwinden der osmanischen.
- Folie 3
- 1526: Sieg der Türken über die Ungarn in der Schlacht von Mohács. Streit zwischen dem Habsburger Ferdinand und Johann Zápolya über die Thronfolge.
- 1526-1918 Habsburger sind Könige von Ungarn.
- 1683 Sieg über die Türken bei Wien und Befreiung Ungarns von der osmanischen Herrschaft.
- 1716-1718 Siege Prinz Eugens über die Türken. Im Frieden von Passarowitz (Požarevac) kommen das Banat, die Batschka sowie Belgrad an das Habsburgerreich.
- 1722-1726 erste systematische Ansiedlung deutschsprachiger Siedler unter Kaiser Karl VI. im Banat, genannt „Erster großer Schwabenzug“. Obwohl nur ein Teil der Siedler aus Schwaben stammte – ein Großteil kam aus Elsass, Lothringen und der Rheinpfalz – setzte sich bei den Slawen und Magyaren die Bezeichnung der Siedler als „Schwaben“ durch. Das führte dazu, dass sich die Siedler selbst allmählich „Schwaben“ nannten. Seit den 1920er Jahren begann man die Bezeichnung „Donauschwaben“ einzuführen, um sie von den Schwaben in Deutschland unterscheiden zu können.
- Folie 4
- Die Siedlungsgebiete der Donauschwaben liegen im Donauknie (Ofener Bergland), dann südlich des Plattensees in der „Schwäbischen Türkei“, der Batschka, dem Banat, in Syrmien und Slawonien. Nach der damaligen Staatsphilosophie galt: Wo das Volk, da auch Steuereinkommen; wo fruchtbares Land, da auch Reichtum. Politisch: Die „Militärgrenze“ braucht festes Hinterland, die Christenheit eine „Schutzmauer“.

- Folie 5 Das Donauschwabendenkmal am Donauufer der Stadt Ulm. Hier sammeln sich die meisten der von kaiserlichen Emissären angeworbenen Ansiedler für den Transport auf der Donau mit den „Ulmer Schachteln“. Die Hauptansiedlungszeit beginnt nach der Eroberung Belgrads im Jahre 1717 durch Prinz Eugen.
- Folie 6 Auf dem Bild eine Kelheimer Platte und eine Ulmer Schachtel bei der Vorbeifahrt an Passau.
- Folie 7 Eine obligate Zwischenlandung erfolgt bei der Rossauer Lände in Wien. Es folgt die namentliche Registratur in der österreichisch-böhmischen kaiserlichen Hofkammer und (zu Maria Theresias Zeiten) ein Gottesdienst im Stephansdom.
- Folie 8 Ulmer Schachteln passieren Pressburg. Die Siedler kommen in der Hauptsache aus dem Elsass, aus Lothringen, aus der Pfalz und Schwaben (d.h. Vorderösterreich = katholisches Baden). Für das Banater Bergland (heute Rumänien) werden auch österreichische Bergleute angeworben.
- Folie 9 1746-1780: Maria Theresia veranlasst die Anwerbung von rund 50.000 katholischen Siedlern aus „Vorderösterreich“ und den süddeutschen Reichsgebieten. Sie verweist die protestantischen „Landler“ aus ihren Erblanden in das protestantische Siebenbürgen.
1763-1773 „Zweiter Großer Schwabenzug“: Zielgebiete sind die Batschka und das Banat.
1782-1787: „Dritter Großer Schwabenzug“ unter Kaiser Josef II. Er bringt hauptsächlich Protestanten, meist Pfälzer, in die Batschka.
Die Siedlungstätigkeit der Habsburger bringt im 18. Jahrhundert rund 150.000 Siedler in die pannonische Ebene, unter ihnen in geringerem Ausmaß auch Slowaken, Tschechen, Italiener, Franzosen und Ruthenen. Dazu kommen aus dem türkischen Gebieten einsickernde katholische Kroaten (Bunjewatzen).
- Folie10 Die donauschwäbischen Siedlungsgebiete aufgezeigt anhand einer Sprachenkarte.
- Folie 11 Stefan Jägers Gemälde zeigt, was die Siedler aus Südwestdeutschland und Österreich erwartete: härteste Kolonistenarbeit. Bauern und Handwerker kommen in das entvölkerte Ungarn und schaffen in 100 Jahren Arbeit aus Ödland die „Kornkammer“ der Monarchie.
„Den Ersten den Tod, den Zweiten die Not, den Dritten das Brot.“
- Folie 12 Ein erhalten gebliebenes denkmal-geschütztes Haus aus der Zeit der Ansiedlung: Die Mauern werden aus Lehm gestampft, das Dachgestühl kommt oft aus den zerlegten Donauschiffen, das Schilf für das Dach ist reichlich vorhanden.
- Folie 13 Die kaiserlichen Ingenieure und Beamten in der Wiener Hofkammer planen das Ansiedlerhaus: Zimmer, Küche, Kammer, Stall.
- Folie 14 Das Kolonistenhaus aus gestampftem Lehm weicht ab Ende des 19. Jahrhunderts allmählich dem Ziegelbau. Die „Parade-Stube“, meist gassenseitig gelegen, bezeugt die Steigerung der Wohnkultur.
- Folie 15 Das donauschwäbische Dorf hatte drei, vier, fünf breite, gerade lange Straßen. Das Langhaus hatte zur Straße hin den Giebel und zwei Fenster; wurde straßenseitig ein Flügel dazugebaut, ergab sich das Querhaus mit einer charakteristischen Fensterreihe und der überdeckten Einfahrt.

- Folie 16 Die Längsstraßen waren durch Querstraßen - die sogenannten „Kreuzgassen“ – miteinander verbunden. Diese waren in der Regel wesentlich schmaler als die Längsstraßen.
- Folie 17 Die Planer in der Wiener Hofkammer bevorzugten die schachbrettartige Dorfanlage. Das ergab das pannonische Dorfbild: geschlossene Gassenfront mit Quer- und Langhäusern, barocke Giebel, zwei Baumreihen und den Fahrweg.
- Folie 18 Das sogenannte „Langhaus“ hatte straßenseitig eine mehr oder weniger verzierte Giebelfront und es erstreckte sich bis zu den rückwärts gelegenen Hausgärten (Obst und Gemüse) und es hatte seitlich ein Einfahrtstor.
- Folie 19 Wurde straßenseitig ein Flügel dazu gebaut, ergab sich das „Querhaus“ mit einer charakteristischen Fensterreihe und der überdeckten Einfahrt.
- Folie 20 Ein vornehmes städtisches, vormals einer donauschwäbischen Familie gehörendes Querhaus, das heute als Verwaltungsgebäude dient.
- Folie 21 Die Kirche war geographischer und geistiger Mittelpunkt des Dorfes. In ihrer Nähe befand sich das „Gemeindehaus“, wo der „Richter“ (= Bürgermeister) und die Gemeindebeamten ihren Sitz hatten.
- Folie 22 Die königliche Freistadt Temeswar hatte 40.000 Schwaben als Einwohner. Sie galt als „Klein-Wien“. Der Dom, das bedeutendste architektonische Denkmal der Donauschwaben, wurde 1736 von Josef Emanuel Fischer von Erlach erbaut. Seit 1918 ist es Bischofssitz. Es war 1884 die erste Stadt Europas mit einer elektrischen Straßenbeleuchtung.
- Folie 23 Die Landkarte von Ost-Mitteleuropa zeigt die territoriale Größe der Österreichisch-Ungarischen Monarchie. Im 18. Jahrhundert waren etwa 200.000 Personen aus den österreichischen und süddeutschen Territorien in die Ansiedlungsgebiete des unter der Türkenzeit stark entvölkerten Königreichs Ungarn gelangt. Im Laufe des 19. Jahrhunderts wuchs diese „Donauschwaben“ genannte Gruppe auf rund 1,5 Millionen Menschen heran (rote Schraffierung), so dass man mit Recht vom größten Kolonisationswerk Europas in der Neuzeit sprechen kann.
- Folie 24 Nach dem I. Weltkrieg wurde das Siedlungsgebiet der Donauschwaben auf die drei „Nachfolgestaaten“ Ungarn, Rumänien und Jugoslawien aufgeteilt. In der Zwischenkriegszeit gründeten die Donauschwaben in allen drei genannten Staaten „Volksbünde“ auf Vereinsbasis, die bestrebt waren, die ethnische Identität der Schwaben zu wahren und gegen die staatliche Assimilationspolitik zu verteidigen. Es ging vor allem um Schulen mit deutscher Unterrichtssprache, um Zugang zu höherer Beamtenlaufbahn, um Gebrauch der Muttersprache auf den Ämtern, um freie Presse und volle wirtschaftspolitische Gleichbehandlung.

- Folie 25 Nachdem mit dem Angriff Deutschlands auf Polen 1939 der II. Weltkrieg ausgebrochen war, ernannte Hitler den Reichsführer SS Heinrich Himmler zum „Reichskommissar für die Festigung des deutschen Volkstums“. Himmler betrachtete es als sein Recht, auf die Auslandsdeutschen Einfluss zu nehmen. So gelang es ihm, die gewählten Obmänner der Volksbünde zu Volksgruppenführern zu erklären und die Volksbünde im nationalsozialistischen Sinne zu beeinflussen. Nebst einigen fanatischen Nationalsozialisten in den Führungskreisen und unter Journalisten kann man von einer Aufteilung der meist unpolitischen, bäuerlich geprägten Donauschwaben auf Anhänger, Mitläufer, Neutrale und Gegner ausgehen.
Auf dem Bild: Hauptversammlung des Volksbundes der Deutschen in Ungarn am 14.2.1943 in Budapest. Stirnseitig die Porträts von Adolf Hitler und dem ungarischen Reichsverweser Miklós Horthy.
- Folie 26 Zu Beginn des II. Weltkriegs standen Ungarn, Rumänien und Bulgarien auf deutscher Seite. Als nach einem Putsch in Belgrad Jugoslawien auf die Seite der Alliierten überzutreten drohte, griffen Deutschland und Ungarn Anfang April 1941 Jugoslawien an („Aprillrieg“), zwangen es zur Kapitulation und teilten es auf. Es entstand der „Unabhängige Staat Kroatien“ (inklusive Bosnien und Herzegowina) unter Führung der faschistischen Ustascha-Bewegung. Die Batschka fiel an Ungarn, Serbien und das serbische Banat blieben unter deutscher Oberhoheit.
Da sich ab Juni 1941 auch Ungarn und Rumänien am Angriff auf die Sowjetunion beteiligten, standen alle deutschen Volksgruppen dem Zugriff der deutschen Kriegspolitik offen. So konnte Himmler, nachdem er für seine Waffen-SS Soldaten brauchte, die Einziehung donau-schwäbischer Männer des Banates, Slawoniens und Syrmiens sowie Ungarns und Rumäniens zur Waffen-SS veranlassen. Um international gedeckt zu sein, schloss Deutschland zwischen-staatliche Abkommen mit Ungarn und Rumänien, und Himmler erklärte, es handle sich um Anwerbung von Freiwilligen.
- Folie 27 Nach dem Angriff Deutschlands und seiner Verbündeten auf die Sowjetunion im Juni 1941 bekam der Führer der Kommunisten Jugoslawiens, Josip Broz Tito, von der Kommunistischen Internationale den Befehl, einen Partisanenkrieg gegen die deutschen Besatzer und die kroatischen Ustascha führen. Es entstand ein sehr grausamer Partisanenkrieg, hauptsächlich im bosnischen Raum. Die Partisanen griffen auch die donauschwäbischen Siedlungen an, während die deutsche Militärführung auch Verbände mit Donauschwaben im Kampf gegen die Partisanen einsetzte. Die Partisanen betrachteten in der Folge die Donauschwaben als Feinde der jugoslawischen Völker.
- Folie 28 Nachdem am 20. Oktober 1944 die Sowjettruppen und die Partisanen Belgrad erobert hatten, erließ am 21. November 1944 der „Antifaschistische Rat der Volksbefreiung Jugoslawiens“ (abg. serbisch: AVNOJ), das provisorische Parlament der Tito-Partisanen das Dekret, das die Donauschwaben zu Volksfeinden erklärte, ihnen die bürgerlichen Rechte entzog und ihr gesamtes Vermögen enteignete. Zwischen Dezember 1944 und August 1945 wurden 167.000 donauschwäbische Zivilpersonen aus ihren Häusern getrieben. Die Arbeitsunfähigen kamen in acht Vernichtungslager (siehe schwarze Punkte), die Arbeitsfähigen in zahlreiche Arbeitslager.

- Folie 29 In den Lagern gingen zwischen Dezember 1944 und Januar 1948 48.000 Zivilpersonen an Hunger, Krankheiten (Malaria, Ruhr, Flecktyphus), Misshandlungen und Erschießungen zugrunde. Insgesamt erforderten Lagerinternierung und Mordaktionen in Jugoslawien 60.000 donauschwäbische Ziviltote. Jeder/jede Dritte, der/die nicht schon im Herbst 1944 geflüchtet war, verlor das Leben. Erhalten geblieben ist eine Fotografie von einigen Kreuzen, die Angehörige der Toten neben den Massengräbern auf dem Gräberfeld des Vernichtungslagers Gakowa aufstellten. Zwischen Mitte März 1945 und Mitte Januar 1948 verstarben hier 8.500 donauschwäbische Zivilpersonen.
- Folie 30 Leider gibt es von den Vorgängen um diesen Völkermord so gut wie kein fotografisches oder filmisches Bildmaterial. Der donauschwäbische, in Passau wirkende Maler und Graphiker Sebastian Leicht vermittelt einen Eindruck, wie es in den Vernichtungslagern war: In den Bauernhäuser des von seinen Bewohnern geräumten Dorfes, das als Vernichtungslager dient, liegen in den Wohnstuben bis in die Stallungen die Menschen dicht gedrängt auf Strohschütten. Im Winter 1945/46 gab es Tage mit 60 Toten. Eine ausführliche Beschreibung des Vernichtungslagers Gakowa findet sich auch im Internet unter: <http://www.donauschwaben-ooe.at/>- siehe: Geschichte, Doku G. Wildmann, Gakowa bzw. <http://www.donauschwaben-ooe.at/index.php?id=165#c471>
- Folie 31 Siebzig Prozent der im vormaligen Jugoslawien umgekommenen Donauschwaben (60.255 Soldaten und Ziviltote) sind namentlich bekannt. Die durch Hochrechnung ermittelten Gesamtverluste - 85.400 - haben sich als sehr zuverlässig erwiesen. Die namentlich bekannten Toten sind nach ihren altheimatlichen Wohngemeinden ausgewiesen in: Arbeitskreis Dokumentation (Gestaltung Karl Weber): Leidensweg der Deutschen im kommunistischen Jugoslawien, Band IV: Menschenverluste – Namen und Zahlen, München/Sindelfingen 1994. Im Internet: <http://www.totenbuch-donauschwaben.at/>
- Folie 32 Im Oktober 1944, als die „russische Front“ nahte, begaben sich rund 200.000 Donauschwaben aus Jugoslawien und 36.000 aus Rumänien per Eisenbahn oder mit ihren eigenen Pferdewagen auf die Flucht. Ein großer Teil wurde nach Oberösterreich (Gau Oberdonau) geleitet, der andere Teil nach Schlesien. Anfang Januar 1945 wurden 70.000-80.000 Donauschwaben aus Ungarn, Rumänien und Jugoslawien zur Zwangsarbeit in die Sowjetunion (hauptsächlich Ukraine) verschleppt. Wer gesundheitlich durchhielt, wurde erst 1949 entlassen. Vom Herbst 1946 bis Herbst 1947 herrschte eine tolerante Bewachung der Lager in Jugoslawien, so konnten 30.000 bis 40.000 Donauschwaben aus den Lagern nach Ungarn und Rumänien und von hier durch illegalen Grenzübertritt nach Österreich und nach Deutschland entkommen. Die ungarische Regierung betreibt 1946 und 1947 die „Umsiedlung“ von 220.000 ihrer donauschwäbischen Staatsbürger nach West- und Ostdeutschland.
- Folie 33 Eine 50 Wagen umfassende Flüchtlingskolonne aus Erdewik, Syrmien, erreichte Anfang November 1944 Regau in Oberösterreich. Da es keine Quartiere gab, hob man Erdhöhlen aus und errichtete notdürftige Bretterwände und Dächer, um den Winter zu überstehen. Auf Anweisung des Gauleiters Eigruber wurden bis Mitte Dezember 1944 rund 500 Erdhütten errichtet. Erst Anfang der 50er Jahre konnten die Bewohner der Erdhöhlen-Lager mittels Zuwendungen staatlicher und internationaler Hilfsorganisationen und unter starkem Selbsthilfeinsatz feste Eigenheime errichten.

- Folie 34 Im Jahr 1945 gab es in Oberösterreich 718 Barackenlager mit 163.000 Einwohnern, und auch noch drei Jahre später, 1948, sind fast 25 % aller Flüchtlinge und DP's in 83 Barackenlagern untergebracht. (Die DP's = „Displaced Persons“ waren nichtdeutsche Flüchtlinge, die mit Nahrungsmitteln von der UNRRA = „United Nations Relief and Rehabilitation Administration“ versorgt wurden).
Linz ohne Urfahr (russische Zone) hatte 1948 rund 150.000 Einwohner, davon 41.000 Flüchtlinge und Heimatvertriebene, unter ihnen rund 32.000 Volksdeutsche (Sudetendeutsche, Siebenbürger Sachsen, Donauschwaben, Karpatendeutsche und Bukowinadeutsche). Von den 41.000 Flüchtlingen und Heimatvertriebenen lebten – wie die Folie zeigt – rund 30.000 in den 70 Barackenlagern des Stadtgebietes Linz.
- Folie 35 Das größte Barackenlager im Linzer Stadtgebiet befand sich auf dem Niedernhart und hieß offiziell „Wohnsiedlung 65“, im Volksmund „das Fünfundsechziger“. Laut Stand vom 1. Juli 1949 hatte es 2.728 Bewohner, davon 2.692 Volksdeutsche. Hier gab es eine Volksschulbaracke und einen Kindergarten, dazu eine Kirchenbaracke mit regelmäßigem Gottesdienst durch einen ständigen Flüchtlingsseelsorger („Lagerpfarrer“). Für die katholische Flüchtlingsseelsorge war die Caritas der Diözese Linz zuständig.
- Folie 36 Im von A. K. Gauss und Johannes Weidenheim 1961 herausgebrachten Buch *Die Donauschwaben. Bild eines Kolonistenvolkes* findet sich das Foto eines Kindes, das auf dem Bahnsteig steht und eine Identitätskarte umgehängt hat. Es findet sich dazu kein schriftlicher Kommentar.
Vielleicht ist die Großmutter mit ihrem Enkel aus einem Lager aus dem Banat nach Rumänien geflüchtet und dort verstorben. Jemand hat das Kind in einen Zug mit „Umsiedlern“ geschmuggelt, die von den Ungarn nach Deutschland ausgewiesen wurden. Vielleicht wusste dieser „Jemand“ durch den Suchdienst der Internationalen Caritas, dass die Mutter des Kindes aus der Russland-Deportation entlassen worden war und nun in einem Lager in Linz oder Salzburg lebte und auf eine Verständigung über die Ankunft ihres Kindes wartete. Alles muss ein gutes Ende gefunden haben, sonst gäbe es dieses Foto nicht.
- Folie 37 Am 12. September 1954 versammelten sich 30.000 Heimatvertriebene deutscher Muttersprache zum „Tag der Volksdeutschen“ auf dem Linzer Hauptplatz. Sie verlangten auf dieser Kundgebung die völlige sozialrechtliche und staatsbürgerliche Gleichstellung und damit die volle Integration in die österreichische Gesellschaft. Die Regierung gewährte daraufhin die Option auf die österreichische Staatsbürgerschaft, so dass ein Jahr nach dem Abschluss des Staatsvertrages 1955 die Einbürgerung bzw. die Abwanderung jener, die nicht für Österreich optierten, vollzogen war. Sesshaft wurden um diesen Zeitpunkt in Österreich etwa 120.000 Donauschwaben, von diesen rund 36.000 in Oberösterreich.
- Folie 38 Um 1950 bildeten sich in den österreichischen Bundesländern auf Vereinsbasis Donauschwäbische Landsmannschaften. Verhandlungen über eine Vermögensentschädigung konnten weder sie noch die Regierung Verhandlungen aufnehmen, weil die Vertreibungsländer bis 1989 hinter dem „Eisernen Vorhang“ lagen.
Nach langen Verhandlungen mit der Provinzregierung der Vojvodina, Serbien, konnten die donauschwäbischen Landsmannschaften 2004 mit Hilfe der Spenden ihrer vertriebenen Landsleute aus aller Welt bei den Massengräbern des Vernichtungslagers Gakowa ein Kreuz errichten. Es wurde unter Teilnahme von 1000 Personen kirchlich geweiht. Es darf als Zeichen der Rehabilitierung der unschuldigen Opfer und des Weges der Versöhnung angesehen werden.

